

Est. A-1471.



No. III.

Wahrheit in der Sprache.

[Viertes Wort: Du sollst die Wahrheit sagen.]

Eine Schulrede

gesprochen

im Auditorio maximo des Gymnasii illustris

zu Mitau

von

J. D. Braunschweig,

stellvertr. Kurl. Gouv. Schuldirektor.

Tartu Riikliku Ülikooli
Raamatukogu
197142



Mitau, 1823.

Gedruckt und zu haben bei J. F. Steffenhagen und Sohn.

(Preis 20 Kop. S. M.)

No. III

Wahrheit in der Wissenschaft

Früheres Wort: Du sollst alle Weiber lieben

Der Druck dieser Schrift wird unter der Bedingung bewilligt, daß gleich nach dem Abdrucke und vor Herausgabe derselben sieben Exemplare an die Censur-Comitée der Kaiserlichen Universität Dorpat zur vorschriftmäßigen Vertheilung eingesandt werden.

Dorpat,
den 18ten März 1823

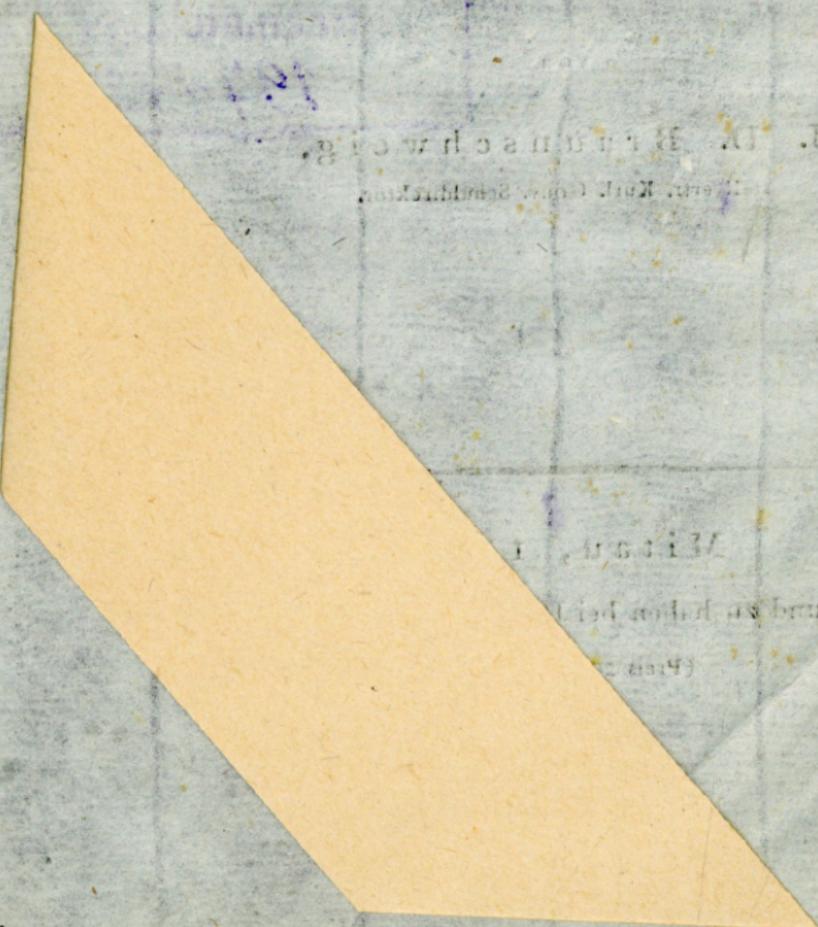
Professor Francke,
Censor.

zu Miran

J. M. Franckenschwegl
K. K. Hof- und Universitäts-Drucker

1823

Druck und Vertheilung
in Dorpat



Wahrheit in der Sprache.

„Du sollst die Wahrheit sagen,“ lautet das vierte Wort der Schule; ein Wort voll tiefen Sinnes, ein Wort der besondern Richtschnur am heutigen Tage; doch wahrhaft seyn in Wort und That, in Leben, Wissenschaft und Kunst ist ja ohnehin ewige Richtschnur. Ist aber wahrhaft seyn ein Leichtes? Wahrlich nicht. Es gehört viele Kraft, viel Geist, viele Anstrengung dazu, um wahrhaft überall und in Allem seyn zu wollen und zu können. Nicht blofs der Unsittliche ist selten wahrhaft, auch der Unwissende, Dumme ist es selten, und es ist noch die Frage, wer am seltensten von beiden? Verweilen wir daher einige Augenblicke der Betrachtung, wenigstens über die Wahrheit in der Sprache, da das Ganze eine Masse darböte, die unser Geist nicht mit Schnelligkeit übersehen und zergliedern könnte.

Wahrheit in der Sprache! Es ist nicht blofs eine Lüge, wenn wir andere Handlungen,

Est. A

Tartu Riikliku Ülikooli
Raamatukogu

16540

Thaten, Gefühle aussagen, als wir wirklich an uns selbst oder an Andere wahrgenommen; sondern es ist auch eine Lüge, wenn wir, gewiß seltner aus Absicht als aus Dummheit oder Unwissenheit, Handlungen und Gefühle mit andern Wörtern benennen, als ihnen eigentlich in der Sprache angewiesen sind. Ihnen die rechten Namen geben, ist Wahrheit in der Sprache, und Unwahrheit hier das gefährlichste Werk des Lügengeistes, der unter den Menschen wandelt.

Unser heiliges Lebensbuch giebt uns, wie immer so auch hier, durch eine Erzählung aus den ersten Tagen der Menschheit, einen Fingerzeig zur Aufmerksamkeit auf unser Treiben und Weben der Gegenwart.

Wo von den Nachkommen des Noah die Rede ist, welche die neue und versöhnte Erde, umschlossen von dem Bogen des Friedens, bevölkerten, da stehen auch diese Worte:

„Es hatte aber alle Welt einerlei Zunge
 „und Sprache. Da sie nun zogen gegen Mor-
 „gen, fanden sie ein ebenes Land, im Lande
 „Sinear, und wohnten daselbst. Und sprachen
 „unter einander: Wohl auf, lasset uns Ziegel
 „streichen und brennen. Und nahmen Ziegel
 „zu Stein und Thon zu Kalk. Und sprachen:
 „Wohl auf, lasset uns eine Stadt und Thurm
 „bauen, defs Spitze bis an den Himmel reiche,
 „dafs wir uns einen Namen machen; denn wir
 „werden vielleicht zerstreut in alle Länder.
 „Da fuhr der Herr hernieder, dafs er sähe die

„Stadt und den Thurm, die die Menschenkin-
 „der baueten. Und der Herr sprach: Siehe,
 „es ist einerlei Volk und einerlei Sprache unter
 „ihnen Allen, und haben das angefangen zu
 „thun, sie werden nicht ablassen von Allem,
 „das sie vorgenommen haben zu thun. Wohl
 „auf, lasset Uns herniederfahren und ihre
 „Sprache daselbst verwirren, das Keiner des
 „Andern Sprache vernehme. Also zerstreute
 „sie der Herr von dannen in alle Länder, das
 „sie mußten aufhören, die Stadt zu bauen.“

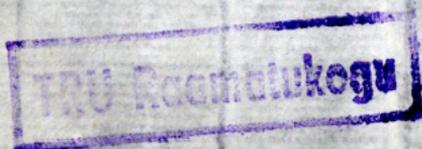
Wenn auch nicht alle, doch wie viele Züge
 der Aehnlichkeit zwischen jenen Noachiten und
 uns! In der Morgendämmerung der ersten
 jugendlichen Tage des Menschenlebens, da war
 einerlei Zunge, einerlei Sprache. Auch wir
 Alle im frühesten Jugendalter, dem Morgen
 unsers Lebens, wir verstehen uns leicht, ohne
 Irrthum, es ist, als hätten wir einerlei Sprache;—
 denn sie ist kunstlos, rege ist der geistige Takt,
 und die wenigen kaum aufgewachten Gefühle
 und Gedanken berühren sich als Verwandtes.
 Unsere Sprache ist da noch kaum ein Lallen zu
 nennen; aber ein Lallen des Kindes in seiner
 Heimath, im Hause des Vaters, das ver-
 ständlicher spricht, als alle Sprache der Ver-
 ständigen. Aber mit der Unschuld, mit der
 Heiligkeit unserer Gefühle, entflieht auch dieser
 Engel des gegenseitigen Erkennens.

Denn wahrlich, so wie einst die Noachiten
 herab stiegen von den Bergen in die Ebene, so

entfernen auch wir in unserm Herzen uns nur zu oft von der heimathlichen Höhe und sinken herab in ein flaches Leben, wo wir des Schönen und Heiligen in uns vergessen, und darum auch nichts Schönes und Heiliges ausser uns finden.

Was thun wir anders als jene Noachiten, die Ziegel zu Stein nahmen und Thon zu Kalk, und eine Stadt und einen Thurm bauten, des Spitze zum Himmel reiche, auf das sie sich einen Namen machten; denn sie fürchteten, das sie zerstreut würden in alle Länder; was thun wir anders, wenn wir, beraubt der kindlichen Demuth, nur Worte lernen und Worte nehmen, todes lebloses Gestein — und Worte setzen auf Worte, und uns aufführen ein Gebäude von Begriffen, von Ansichten, vom Glauben. Da ergreift uns der Wahn, die Selbstsucht, der Egoismus, der uns glauben macht, wir wüßten Etwas von Jenem, das ein Allerheiligstes, der Herr, mit einem undurchdringlichen Vorhang verhüllte; ein Vorhang, der nur riss bei dem Versöhnungstode des Herrn. Nur durch Christus ist uns ein Blick vergönnt. Wir wähnen in unserm stolzen Bau des Wissens uns zum Himmel zu erheben. Aber — feiner Zug der Aehnlichkeit — die Noachiten ahneten, das ihres Bleibens auf einem Punkte in den Ebenen Sinear nicht seyn würde, das sie zerstreut werden möchten. — Ja wohl, — auch wir einmal hinabgesunken in ein flaches Leben, ahnen, das wir spur- und ziellos in eine unbegranzte Weite uns

immer mehr verlieren, daß wir ohne Stützpunkt verloren seyn würden, und darum eben glauben wir Rettung zu finden in dem Gebäude unsers Denkens, das wir aufzuführen streben. Aber was wir thun, es ist nicht zu Gottes Ehre, es ist zu unserer Ehre, auf daß wir uns einen Namen machen. So thaten jene, so thun wir, und darum kann das Werk nicht bestehen. Ein Gedanke Gottes, und das ganze Riesengebäude, wie es ein solches uns dünkt, — ist nicht mehr. Der Herr hat sie gestraft, sie verstehen sich selbst nicht mehr, und werden zerstreut über die Erde, damit einst ein Geschlecht erweckt werde, das dem Herrn treu bleibe und seinen Segen verehere überall. Auch unser Riesengebäude, das wir in Worten aufgeführt, unser System von Begriffen, von Ansichten und Glauben, das Gebäude, das wir in unserm Wahn gebaut und gethürmt — es stürzt zusammen, denn wir verstehen uns selbst nicht mehr, wir wissen nicht mehr, was wir wünschen und wollen und glauben sollen; es zerstiebt, wie der Moder des Gewandes, vor dem höchsten Gedanken, den Gedanken an Ihn. Aber dennoch kommen wird der Tag, wie er den Noachiten kam, wo das Licht der Welt erstand, wo aus allen Regionen der Wissenschaften das Licht der Welt hervorleuchten wird, wo alle Wissenschaft nichts anders seyn wird, als Strahlen des Lichtes der Welt, wo sie ausgehen werden von Ihm und zurückkehren zu Ihm. Nov. 1840



Und daher Ihr, meine jungen Freunde, die Ihr berufen seyd zum Gebiet der Wissenschaften, haltet fest an dem Bilde, das ich Euch vorführte, wenn Ihr auch noch nicht alle Züge desselben verstehen solltet — kommen wird der Tag, wo es Euch klar und deutlich werden dürfte. Bewahrt nur in Euren jungen Herzen den schönen Glauben an Ihn, das Licht der Welt, den kein Name glücklicher nennt. Forschet in kindlicher Demuth im Gebiete der Wissenschaft; forschet aber zu Seiner Verherrlichung, nicht zu Eurer. Wähnet nicht, daß ohne Ihn Ihr ein Gebäude aufführen könntet, wo Ihr nur Worte habt. — Worte, und noch so hohe, und noch so schön klingende, ohne den höhern Glauben im Herzen, bleiben immer nur lebloses Gestein, nirgends Lohn der Himmelsflamme; der ausgebrannte Ziegel klingt auch am hellsten. — Worte aber mit dem Glauben, da ist Wahrheit in der Sprache. Forschet in diesem Geiste, und Ihr werdet sie empfangen die Wahrheit in der Sprache der Wissenschaft.

Aber Wahrheit in der Sprache der Wissenschaft ist es nicht allein, nach der Ihr streben müßt; Ihr müßt auch streben nach der Wahrheit in der Sprache des Lebens. Denn nicht ein vereinzelt bloß geistiges Wesen sind wir, dem kein anderes Bedürfnis wäre, als das Nachdenken und Erforschen; wir sind der Wesen viele, und nicht bloß geistige, wohl aber alle umschlungen von dem Bande der Liebe.

Darum leben wir mit einander und durch einander in Gesellschaft, und dafs wir einander erkennen, lieben mögen, dazu haben wir kein anderes Mittel, als die Sprache. Dafs Wahrheit in der Sprache dieses gesellschaftlichen Lebens sey, darnach müssen wir streben. Wie können wir uns lieben, durch einander leben und bilden, wenn wir einander nicht recht verstehen, wenn unsere Sprache verwirrt ist, der Eine dies, der Andere jenes bei einem Worte denkt, das unsere geselligen Verhältnisse regelt? Keine geselligen Verhältnisse liegen uns näher, als die zwischen Lehrer und Zögling, die Verhältnisse der Schule. Wo in einer Schule nicht die Liebe herrscht, da ist auch kein Verständigen, die Sprache ist verwirrt. Der Zögling, der keine Liebe zum Lehrer hat, der nennt ihn und glaubt ihn oft strenge, hart, wo er ihn nur ernst nennen und glauben sollte; er verwechselt also Strenge, Härte, Ernst und Eifer mit einander. Kennt Ihr genau den Inhalt dieser Wörter? Habt Ihr ihn geprüft?

Ernst ist der Mann, der eine Sache für zu wichtig hält, als dafs er nicht alle seine Kräfte für dieselbe anstrengen sollte. Kein anderer nichtiger Gegenstand erfüllt die Seele, daher in dem ganzen Aeussern diese Gemüthsstimmung ausgeprägt erscheint. Eure Bildung, Eure Erziehung ist das heiligste Geschäft des Menschenlebens; kann der Lehrer da anders, als alle seine Kräfte anstrengen für dieses Geschäft? kann er da an-

ders, als ernst seyn und Ernst brauchen? So treffend als herrlich sagt der größte deutsche Dichter Klopstock: „Alle rief mit allmächtiger „Stimme das ernste Gewissen.“ Kann der Lehrer etwas anders seyn, anders seyn wollen, als das ernste Gewissen der Schule? Ermahnungen, Verweise, Strafen des ernstestn Lehrers sind und müssen ebenfalls ernstlich seyn; muß doch der strafende Lehrer, so wie der bestrafte Schüler, Gefühle und Ansichten hegen, die der Wichtigkeit ihrer Verhältnisse entsprechen. Der Ernst der Strafe ist aus dem Bewußtseyn entsprungen, es kann und darf nicht anders seyn.

Dem Lehrer, durchdrungen von der Wichtigkeit seiner Pflichten, seines Geschäftes, kann eine natürliche Wärme, eine Begeisterung für seine Bestimmung nicht fehlen; sein Ernst muß zum Eifer werden, denn Eifer wird der Ernst, wenn er mit einer gewissen leidenschaftlichen Wärme verbunden ist. Doch wie oft nennt das thörigte Kind, der thörigte Zögling seinen ernstestn Vater, den Ernst und Eifer des Lehrers aber Strenge und Härte, dünkt sich gar ein Opfer dieser Strenge und Härte! O des Wahnes, den so viele Erwachsene auch in andern Verhältnissen theilen! O des Unheils, des blutigen oft, der aus diesem Wahne entspringt! Denn was ist Strenge? was Härte?

Die Strenge bestraft jedes Vergehen gegen das Gesetz, selbst ein unbedeutendes, mit der größtmöglichen Strafe, unbekümmert, ob da-

durch ein wichtiger Zweck erreicht werde, oder nicht. Der Strenge schont nichts, erwägt nichts, was das Vergehen entschuldigen könnte. Und was sind die Quellen dieser Strenge, da sie keinen wichtigen Zweck hat? sehr trübe Quellen; Heuchelei, Stolz, Menschenhaß. Wo kann ein Vater, ein Lehrer strenge seyn, ihre Ansichten, ihre Urtheile, ihre Strafen fließen alle aus der reinern Quelle; die der höchsten Wichtigkeit. Hart ist der, den fremdes Leiden nicht rührt, es sey das eines Unglücklichen oder eines durch ihn Bestraften; und grausam wird der Harte, wenn sich dazu noch gar eine Freude über dieses Leiden gesellt. Welche Unwissenheit in der Sprache, oder welches Maafs von Thorheit gehört dazu, den strafenden Vater, den strafenden Lehrer hart, ja grausam zu nennen? Aeltern und Lehrer fühlen bei den Fehlern ihrer Zöglinge und Kinder, beim Bestrafen derselben, mehr als diese selbst; aber sie dürfen sich durch den Schmerz, die natürliche Folge, nicht bewegen lassen, von der Strafe nachzulassen; denn sonst meinten sie es nicht ernst, fühlten nicht die hohe Wichtigkeit ihrer Bestimmung. Selbst die leidenschaftliche Wärme, zu welcher der Strafende manchmal sich hinreißen läßt, spricht ja für sein Gefühl; denn kalt ist nur der Harte, der Grausame.

Wirkt schon solche Sprachverwirrung nur in diesem einem Punkte höchst nachtheilig auf das ganze Schul- und Jugendleben und noch darüber

hinaus, wer kann abmessen, wie weit, so giebt es noch andre nicht minder wichtige Punkte, wo die Selbstgefälligkeit eben so wie dort Mangel an Liebe die Quelle vielfacher Sprachverwirrung, vielfacher Verblendung wird.

Es ist wohl nicht selten, einer der lässig, fahrlässig, nachlässig, verdrossen zur Arbeit, träge, faul wäre, und den nicht die Selbstgefälligkeit andere Wörter auffinden lehrte. Eine stille, ruhige Natur wird das oft genannt, wenn's hoch kommt, ein langsamer Kopf, oder etwas phlegmatisch. Und dann natürlich, welches Unrecht begeht man, den Trägen, Faulen zu tadeln oder gar zu strafen; er ist ja nur eine stille, ruhige Natur, ein langsamer Kopf oder etwas phlegmatisch — und das ist ja überdem nicht einmal seine Schuld. Aber anders urtheilt hier der Genius der Sprache in seiner Wahrheit.

Der Lässige arbeitet, gleichviel, körperlich oder geistig, bewegt sich langsam. Warum? weil er nur auf die Mühe seiner Arbeit achtet, nicht auf die goldenen Hesperiden-Früchte ihrer Freuden, ihres Lohnes. Verloren geht die Lust, die Neigung für sie; aber doch nur durch seine eigene Schuld.

Der Fahrlässige arbeitet auch, gleich dem Lässigen, gleichviel, körperlich oder geistig, langsam, matt, schlecht also, weil er die Sache selbst nicht würdigt, wie sie es verdient, sie nicht für wichtig genug hält; also keinen Ernst auf sie verwendet; daher Gedankenlosigkeit und Zer-

streuthheit die Folge. Der Nachlässige kümmert sich wenig um seine Kräfte, um seinen Zweck, den er durch Bewegung des Geistes oder Körpers erreichen soll; er benutzt die schönen Gaben nicht, die ihm eine höhere Hand verliehen, und geht verloren, gleich jenen andern.

Der Lässige, Fahrlässige, Nachlässige wird auch bald verdrossen, d. h. die Arbeit, die Beweglichkeit macht ihn Verdrufs statt Freude, und doch gehört zur rechten Thätigkeit, die fördern soll, eine gewisse Freudigkeit des Gemüths. Vielfach sind die Quellen dieses Unwillens, dieses Verdrusses über eigene Thätigkeit; theils wenn man zu heftig nach dem Ziele verlangt, wenn man sich überladet mit Arbeiten und nun das Ende nicht absieht; theils wenn Eigennutz, Ruhm oder Eitelkeit ihre Belohnungen nicht dabei finden.

Diese Fehler gehen nun bald in die grössten über; zuerst in Trägheit, die nur arbeitet, weil sie mufs, weil ein Zwang eintritt; aber natürlich geht solche Arbeit langsam, ist sie schlecht. Bald wird dem Trägen aber auch alle Thätigkeit beschwerlich, und die geringste nur die erfolglose Wirkung von Gewalt und Zwang. Bald wirken aber auch Zwang und Gewalt nicht mehr; nicht die Ehre, nicht die Schande vermag den Geist oder den Körper mehr in Spannung zu setzen. Die Trägheit ist zur Faulheit geworden, und der Faule wird verächtlich; denn er hört auf, ein Mensch zu seyn, da er nichts

Gutes vollbringt und selbst das Böse nicht einmal, weil es ihm vielleicht irgend eine geistige oder körperliche Anstrengung kosten würde.

Was ist dagegen phlegmatisch, langsam, ruhig, stille? Ist gleich phlegmatisch ein Lieblingsausdruck für den Trägen und Faulen, so ist es doch ein Wort, das gar nicht hierher paßt; es kann nur von Temperamenten gesagt werden, von der Reizbarkeit der Nerven, daher von der grössern oder geringern Empfänglichkeit für äussere Eindrücke. Der Phlegmatische kann, wenn auch nicht Alles auf ihn gleich einen starken Eindruck macht, doch von Innen heraus zu einem sich gesetzten Zweck sehr thätig, sehr rasch, sehr fleissig seyn, und ist nur um so ausdauernder in der Arbeit. Phlegmatisch können ganze Völker im Allgemeinen seyn, und so sind es Norddeutsche, Engländer, waren es im Alterthume mehrere, z. B. die Böotier, und doch, welche Kraftäusserungen haben nicht diese Völker, welche Helden aufzuweisen? Langsam hingegen deutet überhaupt nur eine geringere Bewegung an, und in geistiger Rücksicht eine geringere Beweglichkeit bei der Bildung und dem Festhalten von Begriffen und ganzen Gedankenreihen. Aber nichts desto weniger können langsame Köpfe grosse Erfolge haben; denn wer langsam arbeitet, kann mit Ueberlegung handeln, und um so eher das Ziel erreichen. Es ist eine Gabe des Schöpfers, die man, wie alle seine Gaben, mit Dank annehmen muß. Ruhig

deutet bei allen lebloſen und lebendigen Geſchöpfen auf einen Zuſtand des Nichtbewegens, ſey es nun vor oder nach einer Bewegung. Nach dem Toben der Leidenschaften, nach einer groſſen Thätigkeit, tritt eine gewiſſe Ruhe ein, der Mangel an Reizbarkeit, an Empfänglichkeit für äuſſere Eindrücke. Wer ſtets ruhig iſt, und von Natur, der iſt phlegmatiſch. — Stille aber iſt die Hemmung, iſt das gänzliche Aufhören einer unruhigen Bewegung, und kann in geiſtiger Rückſicht nur von den Gefühlen, von dem Gemüthe gebraucht werden, das ſich in ſich zurückgezogen hat. Die Stille des Gemüths iſt eine Sabbathſfeier der Gefühle.

So wie nun dieſe Worte verwechſelt werden, ſo werden es noch hundert andere, mit gröſſerer oder geringerer Beziehung auf das gemeinſame Leben. Aber immer keimt aus ſolchen Verwechſelungen, Verwirrungen, ein böſer Saame hervor; das Miſſverſtehen, das Verkennen, die Zwiſtracht, das Verfehlen jedes gemeinſchaftlichen gröſſern Zweckes. Wie ein wichtiges Gut iſt ſie alſo für uns, die Wahrheit in der Sprache des Lebens; wie unendlich theuer, ihr zu huldigen und nicht der Lüge, ſey es aus Abſicht oder Unwiſſenheit. „Leget die Lügen ab, ſagt der Apoſtel, und „redet die Wahrheit, ein Jeglicher mit ſeinem „Nächſten, ſintemal wir Alle unter einander „Glieder ſind.“ Groſſe, inhaltſchwere Worte! Sie befolgen, heiſt: glauben und lieben. Denn haben wir keinen Glauben an Ihn, das Licht der

Welt, so haben wir keine Wahrheit in der Sprache der Wissenschaft; haben wir keine Liebe unter einander, so haben wir keine Wahrheit in der Sprache des Lebens. Wissenschaft und Leben sind eine große Lüge. Darum glaubet und liebet; habt den Glauben für das Himmlische, habt die Liebe unter einander.

Est.

A-11471

16540